

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 6

Artikel: Fasching
Autor: Bär, Ernst Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Fasching. Von Ernst Kurt Bär.

Durch die kalte Winternacht
Geht ein heimlich Raunen;
Toller Flirt und bunte Pracht
Schmeicheln Eros Launen.
Lichterglanz!
Spiel und Tanz!
Dunkle Augen blitzen.
Junges Blut,
heisse Glut,
Lärm und Bockbierrützen.

Hier ein Flüstern, dort ein Scherz,
Dort ein süßes Girren.
Drüben ein geknicktes Herz
In des Trubels Wirren.
Ueberall
Karneval!
Pierrot und Pierrette
Atmen heiss,
Jubeln leis,
Tollen um die Wette.

Demaskierung! — Nun gib acht!
— Wer ist deine Schöne? —
Horch! — Ihr Plappermäulchen lacht
Silberhelle Töne!
Voller Neid
Flieht die Zeit.
Ach! — Schon heisst es: scheiden!
Draussen Schnee,
Liebesweh,
Lachen, lieben, leiden!

Frau Menga. Novelle von Esther Odermatt.

6

„Grüß Gott, Fortunat!“ Sie hielt seine Hand mit ihren beiden Händen.

Er beugte sich knabenhaft zum flüchtigen Kuß zu ihr und wandte sich von ihren traurigen Augen weg, den Rudersack abzulegen.

„Es wäre sicher nicht nötig gewesen zu kommen. Du siehst —“

„Ich konnte aber gut fort und zog gern einmal aus der Stadt — und Grüße von Ellen.“

„Danke, geht's ihr gut?“

„Sie wäre auch gern gekommen, aber —“

„Was denkst auch, ich bin ja so gut versorgt mit Barla Katrina, und Frau Brida sieht oft nach mir und wollte bei mir bleiben.“

Er rückte ein Bild an der Wand zurecht: im schmalen Goldrahmen der Vater als Egmont in spanischer Rittertracht.

„Seit wann hängt das hier?“ fragte er. „Das habe ich nie mehr gesehen, seit —“

„Seit der Vater krank war. Es lag seither in einem Buch. Aber jetzt — ich hab's gern hier. Es ist so hell und glücklich.“

Barla Katrina holte ihn zum Essen, „und die obere Gaststube ist für euch gerichtet.“

„Die obere Gaststube?“ Klang es halb empört, halb enttäuscht zurück.

Frau Menga hörte draussen ein Treppauf und =ab und Fortunats eifriges gedämpftes Reden, bis er die Türe öffnete: „Mutter, ich schlafe in meinem Zimmer, und ich wache dir diese Nacht. Barla Katrina wird schön hinaufspediert, wenn wir sie brauchen, kann ich sie immer noch rufen.“

Er war schon wieder fort, und Frau Menga konnte nichts mehr einwenden. Sein Zimmer nebenan war ja immer bereit gestanden. Stillschweigend hatte die alte Magd Frau Mengas Gewohnheit weiter geführt.

Nachdem Barla Katrina für jedes mögliche Bedürfnis während der Nacht vorgesorgt, ausführliche Anweisungen und Ermahnungen zur Ruhe erteilt und sich endlich zurückgezogen hatte, stand Fortunat neben dem Bett der Mutter, richtete die Tassen und Fläschchen auf dem Nachttisch gerade aus, prüfte das Nachtlischt:

„So ist's wohl besser, wir folgen der Alten, und gelt, du ruffst mich, Mutter?“

„Schlaf nur, Lieber“, sagte sie, „ich brauche nichts.“

„Nur wenn du mir versprichst, mich zu rufen, sonst bleibe ich wach.“

„Das fehlte noch. Nein, sicher, ich rufe dich, wenn ich etwas brauche. Schlaf wohl, Lieber, und Dank, Dank, daß du gekommen bist.“

„Ich bin doch gern gekommen. Schlaf wohl, Mutter“, und stand noch immer zögernd.